

PREDIGT AM BUSS- UND BETTAG IN S&D ZU JESAJA 1,10-18

10 Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra!

11 Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.

12 Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir – wer fordert denn von euch, daß ihr meinen Vorhof zertretet?

13 Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Greuel! Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt, Frevel und Festversammlung mag ich nicht!

14 Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen.

15 Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.

16 Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, laßt ab vom Bösen!

17 Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache!

18 So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.

Liebe Gemeinde!

Vor längerer Zeit hörte ich einmal, wie ein Dekan – inzwischen ist er im Ruhestand – wie also ein Dekan die Pfarrerschaft seines Dekanats zusammenputzte. Der Ton war recht streng. Es ging um Fehler, die vereinzelt bei der Führung des Fahrtenbuches gemacht wurden. Ich fühlte mich nicht betroffen und nicht angesprochen. Ich fragte einen Kollegen: „Hätte er nicht die ganz persönlich ansprechen sollen, bei denen er einen Fehler entdeckt hatte?“ Schließlich muss der Dekan jedes Jahr die Fahrtenbücher prüfen oder prüfen lassen. Bildlich gesprochen: Statt dass er zielgenau jemandem eine kalte Dusche verpasst hätte, der wirklich einen Fehler gemacht hatte, hatte er einen Wolkenbruch über uns alle regnen lassen.

Das ist das Problem des Buß- und Bettages: Wir halten eine gemeinsame Beichte, bevor wir das Abendmahl feiern. Ganz allgemein werden Sünden angesprochen. Ein Wolkenbruch geht herunter; und dann scheint wieder die Sonne – weil ja Gott in seiner Güte uns vergibt. Aber wie sieht es mit den einzelnen unter uns aus? Das bleibt im Verborgenen, im Herzen sozusagen. Das Allgemeine hat seinen Hintergrund: Von der Entstehung her geht es beim Buß- und Betttag darum, dass es einem ganzen Land und Volk schlecht geht. Nun sucht das Volk nach Ursachen und eigenen Fehlern und kommt damit zu Gott. Aber wer ist „das Volk“? Gibt es das überhaupt? Sind wir nicht in erster Linie ganz unterschiedliche Einzelpersonen? Vor dreißig Jahren haben DDR-Bürger mit Recht gerufen: „Wir sind das Volk.“ Damals haben sie für die Mehrheit gesprochen. Wer *heute* noch ruft: „Wir sind das Volk“, vertritt *nicht* das ganze Volk.

War es also richtig, dass man fast überall den Buß- und Betttag als staatlichen Feiertag abgeschafft hat? Ich meine: Nein, es war nicht richtig. Wir mögen sehr unterschiedliche Menschen in unserem Land sein. Trotzdem haben wir etwas gemeinsam. Die Gesetze gelten für uns alle. Es gibt außerdem Fehlentwicklungen und Fehlverhalten, die alle betreffen. Probleme wie der Klimawandel, die Gesundheitsfürsorge, die Bildung besonders der Jungen und die Versorgung auch im Alter: Das alles und noch mehr geht uns alle an.

Vielleicht sagen Sie jetzt: „Natürlich sind das wichtige Anliegen. Aber das sollen die da oben richten. Um diese Themen soll sich die Politik kümmern“. Da will ich Ihnen gar nicht widersprechen. Wer soll die Themen aufgreifen, die die Zukunft von allen angehen, wenn nicht die Politikerinnen und Politiker? Vorhin haben wir auch geradezu einen Wolkenbruch an Tadel und

Warnungen gehört, den bei Jesaja Gott sozusagen herunterprasseln lässt. Und auch da sind gerade die Mächtigen und Reichen angesprochen. Gerade die sollten sich um die Schwachen kümmern, um die Witwen und Waisen. Gerade die sollten die ganz unten unterstützen. Stattdessen haben sie sie ausgenutzt.

Sind wir also draußen? Geht uns das alles nichts an? Nein, wir sind nicht draußen. Als Christen kann uns die Not der Nächsten nicht egal sein. Und als Staatsbürger leben wir in einer Demokratie. Wir dürfen frei wählen. Wir dürfen unseren Mund auf tun. Wir dürfen uns eine Meinung dazu bilden, was gut funktioniert und was dringend verbessert werden muss. Wirklich dringend! Ja, es gibt Dinge, die nicht mehr warten können. Maßnahmen gegen den Klimawandel gehören dazu. Das sage nicht nur ich. Das sagen nicht nur Demonstranten von „Fridays for Future“. Das sagen auch die meisten und bedeutendsten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Aber wie halten wir es mit der dringenden Verbesserungen? Einmal, da war er noch klein, hat sich mein Sohn sehr verletzt. Es hat stark geblutet. Da haben wir natürlich gleich geschaut, dass die Blutung möglichst gestillt wird, und sind zum Krankenhaus gefahren. Was uns ganz persönlich angeht, erscheint uns dringend. Da sind wir für eine sofortige Maßnahme zu haben. Was alle angeht, müsste zwar auch dringend für uns sein, aber es berührt uns nicht so emotional. Wärmer wird es nur allmählich, dafür aber hat es umso schwerere Folgen für unsere Welt. Das kann man auch nicht in einem Jahr rückgängig machen. Das dauert Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte.

Es geht alles so langsam. Das gilt nicht nur hier. Das gilt auch für die Lösung vieler Probleme. In den letzten Monaten sind viele Probleme auf den Tisch gekommen, die eigentlich schon Jahrzehnten bestanden haben. Viele Themen kommen mir bekannt vor, weil sie schon in den 80er-Jahren eine Rolle gespielt haben. Da könnte man wieder auf die Politik zeigen. Oft hat sie nur ein bisschen unternommen. Sie wollte uns als Wählenden und wichtigen Interessengruppen keinen Schock verpassen. Aber ich glaube: Wir müssen auch auf uns selber schauen. Wie verhalten wir uns denn oft, mich eingeschlossen? „Wir Menschen sind Gewohnheitstiere“, sagen viele. Wir sind nicht sehr geneigt, unsere Lebensweise stark zu verändern. Wenn der Nachbar das Auto nimmt, warum soll ich darauf verzichten, auch wenn es nicht unbedingt nötig wäre? Wenn es wieder geht: Warum soll ich nicht wieder in den Urlaub fliegen, auch wenn es dem Klima, der Welt insgesamt schadet? Andere machen es ja auch. Und überhaupt: *Jetzt* geht es uns ja noch gut. Warum soll ich etwas ändern, wenn es mir gutgeht, auch wenn ich weiß: Es kann auf Dauer nicht so weitergehen? Ich wundere mich nicht, wenn manche dann auf eine Schocktherapie verfallen. Laute Töne, plakative Aktionen sollen die Menschen aufrütteln. Auch der Prophet versucht es mit einer Schocktherapie. Er sagt: Ihr seid zum Opfer gekommen, zum Gottesdienst. Aber was soll das? Gott sagt: „Mir gefallen eure Gottesdienste nicht! Eure Hände sind voll Blut. Eure religiösen Rituale ekel mich an, weil ihr nicht das Gute tut.“

Direkter und deutlicher kann man es nicht sagen. Ich meine: Der Buß- und Betttag ist ein Tag für die deutliche Ansprache und Aussprache. Kritik darf sein. Wir dürfen auf die Politik zeigen und sagen, was sie besser machen könnte. Aber vergessen wir nicht: Wenn ich mit dem Finger auf andere zeige, zeigen drei Finger auf mich zurück. Wenn wir die Politik anklagen, dass sie zu langsam handelt, dann werden wir auch bei uns etwas entdecken, wo wir schneller hätten sein müssen. Nicht nur bei Politikern warten wir, ob sie Worten Taten folgen lassen. Ist es bei uns nicht genauso? Eine Zeitlang ist mir aufgefallen: Am Ende eines Telefongespräch hat man mir versprochen: „Ich rufe zurück.“ Das hat mich gefreut. Dann habe ich auf die Tat gewartet, auf den Rückruf. Allerdings habe ich bei vielen vergeblich darauf gewartet, dass sie es auch getan haben. Ich habe es dann doch oft selbst probieren müssen.

In vielen Fällen ist die Erkenntnis da oder wenigstens teilweise da. Aber es fehlt am Handeln. Der Ausruf des Apostels Paulus ist nur zu aktuell: „*Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.*“ (Römer 7,18b). Oft müssen wir erst einen massiven Schaden erleiden. Oft müssen wir erst aus Schaden klug werden, damit wir umsteuern. Die Probleme sind am meisten dort, wo der Schaden so groß ist, dass er sich kaum wieder gutmachen lässt.

Jetzt verstehen wir allmählich, warum der Prophet so massiv wird. Es geht hier um die Ausbeutung und Missachtung der Armen und Schwachen. Die anderen haben noch ihren Nutzen davon. Das

Recht der anderen treten sie mit Füßen. Sie bekommen selbst Recht. Wo ist also der Schaden, den sie erleiden? Sie haben ja sogar einen Nutzen davon. Warum sollen sie also aufwachen und sich ändern? Aus welchem Schaden sollen sie klug werden? Den Schaden haben ja andere. Da muss Jesaja schon massiv werden und die Leute wie Einwohner von Sodom und Gomorra anreden. Diese Städte galten als besonders sündig und lasterhaft. Sie sind schon längst untergegangen. Ihre Reste ruhen wohl am Grund des Toten Meeres.

Warum soll ich mich ändern, wenn ich den Schaden noch nicht spüre? Und doch entsteht ein Schaden, nicht nur bei den Armen und Schwachen. Es ist kein Zufall, dass es z.B. in einem Land wie Südafrika viele Raubüberfälle und Morde gibt. Dort herrscht auch 26 Jahre nach Beendigung der Apartheid immer noch ein starkes Ungleichgewicht. Die einen sind wohlhabend und haben viel Land, andere haben fast nichts. Sogar fließendes Wasser und Strom sind ein Luxus, der nicht überall zur Verfügung steht. Am Ende wirkt sich das auch auf die Reichen und die Landbesitzer aus. Sie fürchten, bei einem Überfall ums Leben zu kommen. Sie sind sich nicht sicher, ob sie nicht von der Regierung enteignet oder teilweise enteignet werden.

Das alles ändert sich nicht so einfach, etwa nach dem Motto: „Problem erkannt, Problem gebannt.“ Der Ausruf von Paulus „*Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht*“ nennt nicht nur ein kleines Problemchen, sondern ein Grundproblem: Wir wollen es Gott recht machen, aber wir können es nicht. Wir sind wie Hamster in einem Rad. Wir strampeln uns ab. Wir bemühen uns. Aber wir kommen nicht weiter. Wir erreichen das Ziel nicht.

Darum kommen wir heute zur Beichte. Einer hält unser Hamsterrad an. Einer nimmt uns da heraus, so dass wir Schritte tun können: Jesus Christus. Ihm können wir es sagen, wo wir ganz gut auf Kosten von anderen leben. Vor Gott können wir es zugeben, dass wir nicht so gut sind und so viel schaffen, wie wir uns gerne einbilden. Halten wir inne! Lassen wir uns herausnehmen aus dem Hamsterrad! Lassen wir uns vergeben! Die Vergebung löscht aus, wo wir falsch gehandelt haben. Aber sie bringt noch mehr in Gang: Wir laufen nicht mehr im Hamsterrad. Wir können neue Schritte tun. Wir schlagen eine neue Richtung ein. Morgen muss nicht alles so sein wie gestern. Wir können für die Menschen da sein und Gott dienen. Der Gottesdienst kann uns dazu motivieren; und unser Gottesdienst wird viel glaubwürdiger sein, wenn er sich im Alltag fortsetzt. Amen.

LIEDER: 299,1-2; 356,1-2 (Mel. 342); 602,1+4; 220 (Orgelspiel bei der Austeilung)